«Das machen wir seit Dekaden»
Oerlikon-CEO Roland Fischer über die Nachhaltigkeitsziele der Gruppe. Seite 33

Special | Green Economy

HIROSHI WATANABE/GETTY IMAGES

Mit Brief und grünem Siegel

An der Börse werden Aktien «grüner» Firmen höher bewertet als andere – das hat zwei Gründe und wird auch benotet.
SEITE 33

Nationalbanken und Klimaziele

Auch die Schweizerische Nationalbank muss beim «Gesamtinteresse des Landes» die ESG-Ziele im Auge behalten.
SEITE 34

Initiativen für Stoffkreisläufe

Politik und Wirtschaft in der Schweiz wollen die Kreislaufwirtschaft fördern. Der Bauschutt ist dabei ein Sorgenkind.
SEITE 35

Führend beim Elektroschrott

Anna Krutikov, Leiterin Sustainable Development beim Rohstoffkonzern Glencore, über Erfolge und Herausforderungen.
SEITE 37

Viele Öl-Multis stehen unter Druck

Assetmanager drohen damit, die Papiere von Öl- und Gasfirmen aus ihrem Portfolio zu entfernen. Die Branche reagiert.
SEITE 38

VERANTWORTLICH FÜR DIESEN SPECIAL: FLORIAN FELS

FOTO-PORTFOLIO

Wie kann der Wandel hin zu einer nachhaltigen Wirtschaft gelingen? Diese Frage beantworten Verantwortliche für Nachhaltigkeit in Schweizer Firmen und Organisationen in der Bildstrecke dieses Specials.

Fotos: Verschiedene Anbieter

ISTOCKPHOTO

Was ist schon nachhaltig?

EU-Taxonomie Ab diesem Jahr müssen Unternehmen, die mehr als 500 Mitarbeitende in der EU haben, ausführlich über ihre umweltrelevanten Aktivitäten berichten. Die Bewertung erweist sich als schwierig.

MATTHIAS NIKLOWITZ

Die Landwirtschaft, die Transportbranche, die verarbeitende Industrie und die Versorger, die Strom mit Kohle- und Gaskraftwerken produzieren, emittieren in Europa jährlich zwischen 500 Millionen und 1 Milliarde CO_2-Tonnen-Äquivalente. Alleine der Anteil der Landwirtschaft an den Emissionen ist grösser als die der 15 weiteren wichtigsten Sektoren. Mit dieser künstlichen Masseinheit will die EU-Kommission die Vergleichbarkeit unterschiedlicher Branchen untereinander sicherstellen.

Ob und wie es gelingt, die ambitiösen Klimaziele in der EU zu erreichen, hängt von den CO_2-Einsparpotenzialen der einzelnen Branchen ab. Die EU geht dabei auf zwei Wegen vor: Erstens klassifiziert sie alle Branchen danach, ob sie direkt den CO_2-Ausstoss reduzieren (wie Betreiber von Windparks beispielsweise), ob und wie sie dazu beitragen (beispielsweise indem sie den nachhaltig erzeugten Strom effizienter verteilen) oder ob sie (noch) zu den grossen CO_2-Emittenten gehören (wie die verarbeitende Industrie).

Zweitens müssen die einzelnen Unternehmen – je nach dieser Einteilung – vollständig, teilweise oder praktisch gar nicht über ihren Beitrag zur Emission und zur Reduktion des CO_2-Ausstosses berichten. Bei Transportunternehmen ist ein umfassendes Reporting Pflicht, Telekomnetzbetreiber müssen viel weniger umfangreich und Bildungseinrichtungen erst gar nicht berichten.

Ziel ist, dass sich die Unternehmen so weiterentwickeln beziehungsweise ihre Aktivitäten so umbauen, dass sie die Klimaziele bis 2030 erreichen – eine Reduktion der Treibhausgasemissionen bis zum Jahr 2030 um mindestens 55 Prozent des Ausstosses von 1990. Hilfestellungen gibt es in Form von rund 70 Möglichkeiten, die Ziele zu erreichen, und weiteren 68 Variantenvorschlägen für Firmen.

Kaum beschlossen, meldeten sich Kritiker. Ein Punkt sind die neuen, «unsichtbaren» und kontroversen Branchen. Zu den letztgenannten gehörten die Betreiber von Atomkraftwerken. Solche Kraftwerke reduzieren zwar die CO_2-Emissionen, es ist aber laut den Analysten der niederländischen Rabobank umstritten, ob und wie weit man die vor- und nachgelagerten Industrien ebenfalls in der Gesamtkalkulation berücksichtigt.

Offen ist auch die Handhabung ganz neuer Technologien, etwa Fusionsreaktoren. Und zu den unsichtbaren Bereichen zählen die Gebäude: Ob und wie stark sie an den Emissionen beteiligt sind, hängt nicht nur von Bau und Unterhalt ab, sondern zentral von der Nutzung. Darüber hinaus setzt sich die Haltung durch, dass das Erreichen der Klimaziele von mehr als nur den CO_2-Emissionen abhängt.

Impressum Der Special «Green Economy» ist eine redaktionelle Eigenbeilage der «Handelszeitung» und Bestandteil der aktuellen Ausgabe.
Herausgeber: Redaktion und Verlag «Handelszeitung», Ringier Axel Springer Schweiz, 8021 Zürich.

Nachhaltigkeit bei Lidl Schweiz
FULL-POWER fürs Klima

Wir setzen auf grünen Strom

Wasserkraft und Photovoltaikanlagen versorgen unsere Lidl Schweiz-Filialen mit Strom.

Gesagt, getan #023 #120

Wir erteilen Flugverbot

Weil uns das Klima wichtig ist, verzichten wir bei frischen Lebensmitteln, wie Gemüse, Früchten, Fleisch und Fisch, auf Flugtransport.

Gesagt, getan #172 #201

Wir sagen «Goodbye Diesel»

Bis 2030 verbannen wir fossile Treibstoffe aus unserer LKW-Flotte und ersetzen sie durch erneuerbare Alternativen.

Gesagt, getan #203 #206

Wir bieten saubere Energie

Schweizweit fördern wir E-Mobilität mit 35 gratis E-Tankstellen.

Gesagt, getan #096

Wir schützen Rohstoffe

Im Rahmen der Partnerschaft mit dem WWF Schweiz setzen wir ambitionierte Zertifizierungsziele für Rohstoffe um.

Gesagt, getan #090 #199

Wir denken an morgen

Wir arbeiten seit 2016 betrieblich CO_2-neutral. Um unsere Emissionen zu kompensieren, investieren wir in Klimaschutzprojekte.

Gesagt, getan #076 #194

Noch mehr Lidl Schweiz-Massnahmen, die heute schon für eine bessere Zukunft sorgen, findest du auf: : www.gesagt-getan.lidl.ch

Gesagt, getan.

«Weniger Emotion, mehr Fakten»

Roland Fischer Der CEO der Oerlikon Group erläutert die Nachhaltigkeit seiner Produkte und nimmt Stellung zu neuen Zielen für 2030.

INTERVIEW: FLORIAN FELS

Sie sind beim Thema Nachhaltigkeit zuletzt sehr aktiv geworden. Hatte das Unternehmen Nachholbedarf?

Roland Fischer: Nein, die Produkte, die wir verkaufen, leisten immer schon einen grossen Beitrag zur Förderung der Nachhaltigkeit. Beispielsweise kann man mit unseren funktionalen Beschichtungen die Lebensdauer von Werkzeugen massiv verlängern, teilweise um das Fünffache. Das trägt zur Ressourcenschonung von Rohmaterialien und Energieeinsatz bei, weil entsprechend weniger Werkzeuge produziert werden müssen. Das macht Oerlikon schon seit Dekaden und es ist unserer Kerngeschäft. Oder nehmen Sie die Beschichtungen von Flugzeugtriebwerken von unseren Kunden aus der Luft- und Raumfahrtindustrie. Sie haben im Jahr 2019 dazu beigetragen, 25 Millionen Tonnen CO_2 einzusparen. Gleichzeitig betrug die CO_2-Belastung durch unsere eigenen globalen Aktivitäten lediglich 158 000 Tonnen.

«Diversität ist ein ganz wichtiges Thema für den mittel- und langfristigen Erfolg eines Unternehmens.»

Abgesehen von Ihren Produkten: Wie wird das Thema Nachhaltigkeit im Unternehmen umgesetzt?

Wir haben schon vor Jahren damit angefangen, den eigenen Betrieb stärker in den Fokus zu nehmen. So wurden in grösseren Standorten Energiemanagementsysteme eingeführt. Unsere Niederlassung in Liechtenstein, eine unserer weltweit grössten, ist beispielsweise bereits CO_2-neutral, unter anderem mithilfe von Photovoltaik-Anlagen und Holzpellet-Heizung. Solche Dinge haben wir immer schon gemacht, neu ist, dass wir uns 2019 entschieden haben, alle unsere Massnahmen strukturiert zusammenzufassen, transparent offenzulegen und ehrgeizige Ziele zu formulieren.

Wo liegen die Schwerpunkte?

Wir wollen Klimaneutralität im gesamten Unternehmen bis 2030 erreichen, das unterstreicht unser kompromissloses Engagement. Ausserdem planen wir, 100 Prozent unserer Forschungsinvestitionen in Produkte zu stecken, die Nachhaltigkeitskriterien berücksichtigen. Weitere Ziele sind beispielsweise die Nutzung von Energie aus erneuerbaren Quellen oder die Erhöhung des Anteils von Frauen in Führungspositionen. Und als globales Unternehmen legen wir Wert darauf, dass wir die Regionen, in denen wir tätig sind, auch im Management abbilden. Diversität ist ein ganz wichtiges Element für den mittel- und langfristigen Erfolg eines Unternehmens.

Spüren Sie den Druck aus dem Finanzmarkt und von Kunden, nachhaltiger zu wirtschaften?

Absolut, und zwar auf unterschiedlichen Ebenen. Im Kapitalmarkt wird es schon als Selbstverständlichkeit angesehen, dass man aktiv ist. Viele Fonds und Analysten geben ganz klare Vorgaben, welche Kriterien zu erfüllen sind.

Und auf Kundenseite?

Unsere Kunden suchen ja auch kontinuierlich nach Verbesserungen. Ziele in diesem Bereich können sehr unterschiedlich sein, sei es etwa eine längere Lebensdauer der Produkte oder Lösungen, die den Öl- oder Kraftstoffverbrauch verringern. Oder es geht darum, bestimmte Stoffe wie beispielsweise Schwermetalle zu vermeiden. Das Streben nach besseren, nachhaltigen Lösungen ist in allen Bereichen klar zu greifen.

Könnte der Druck auf Sie zu mehr Nachhaltigkeit eines Tages so gross werden, dass Sie aus dem Luftfahrtbereich aussteigen?

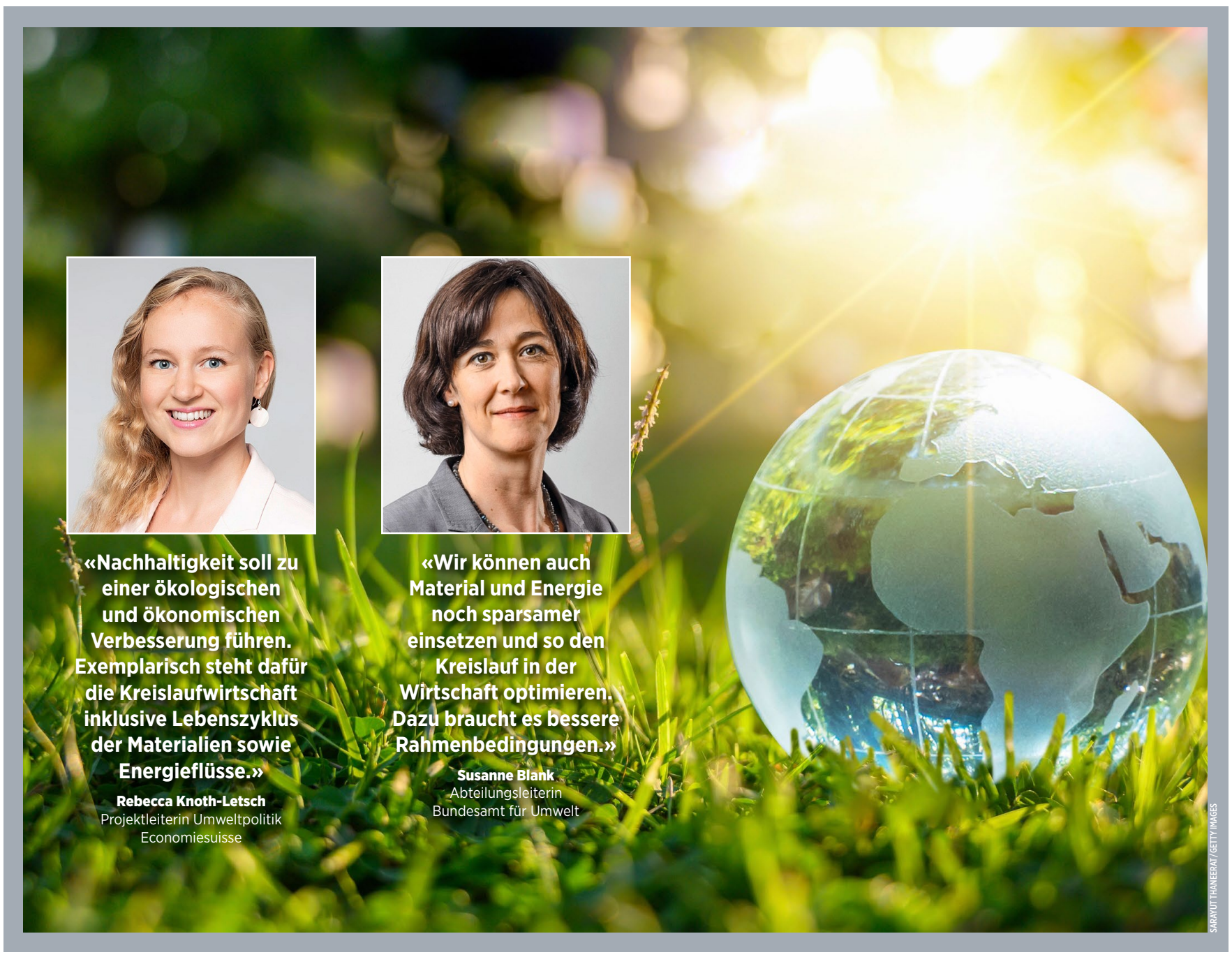
Das nehmen wir so nicht wahr, diese Diskussion gab es bisher nicht. Zudem ist unser Produktportfolio sehr breit, der Luftfahrtbereich macht weniger als 10 Prozent unseres Geschäfts auf Gruppenebene aus.

Haben Sie durch Ihre Tätigkeit für die Luftfahrt Schwierigkeiten, in ESG-Fonds aufgenommen zu werden?

Einerseits gibt es Fonds oder Investoren, die erwarten, dass ein Mindestmass an Kriterien erfüllt ist. Hier haben wir keine Probleme. Dann gibt es sicherlich einige Nischenfonds, die ihre Kriterien noch enger fassen und wirklich nur in Unternehmen investieren, die bestimmte Produkte gar nicht mehr bedienen. Allerdings muss ich da manchmal ein wenig lächeln, weil man es sich häufig zu einfach macht. Anlagen für Solar- oder Windkraft müssen ja auch gebaut werden, das ist auch wieder Mechanik und umfasst konkrete Produkte, bei deren Herstellung auch CO_2 produziert wird. Da würde ich mir manchmal mehr Augenmass wünschen. Es geht doch darum, unsere Bedürfnisse so verträglich wie möglich zu erfüllen, und wenn wir wirkliche Verbesserungen wollen, geht das nur über Innovation. Hier sind wir als Technologieunternehmen sehr gut positioniert.

Mit welchen externen Partnern tauschen Sie sich zum Thema Nachhaltigkeit aus?

Zum einen mit dem Verband Deutscher Maschinen- und Anlagenbau (VDMA) in Deutschland. In der Schweiz kooperieren wir mit dem Swiss Green Economy Symposium (SGES). Es ist interessant zu sehen, wie andere Unternehmen und Branchen das Nachhaltigkeitsthema bearbeiten, was Sinn macht und was nicht. Zudem schätzen wir, dass dort ganz unterschiedliche Interessengruppen inklusive der Politik zusammenkommen und sich austauschen. Das hilft, weg von der Emotion und hin zu den Fakten zu kommen.



SARAYUT THANEERAT/GETTY IMAGES

Der Pragmatiker

Name: Roland Fischer
Funktion: CEO Oerlikon Group
Alter: 58
Wohnort: Schindellegi SZ
Familie: verheiratet, zwei Kinder
Ausbildung: Studium der Luft- und Raumfahrttechnik in Stuttgart; Promotion an der Technischen Universität Karlsruhe

ESG hat einen konkreten Wert

Unternehmensbewertungen An den Börsen sind «grüne» Firmen mehr wert als andere. Das lässt sich auf zwei Faktoren zurückführen.

MATTHIAS NIKLOWITZ

Wasserstoff ist nach Meinung von vielen Experten das neue, zukünftige Öl. Bis 2050 könnte der weltweite Markt ein Umsatzvolumen von bis zu 2,5 Billionen Dollar erreichen, so eine Berechnung der Unternehmensberatung McKinsey. Neben der Reduzierung der Emissionen sind vor allem die steigende globale Nachfrage nach nachhaltig erzeugten Energien sowie die Entwicklung hin zu einer Kreislaufwirtschaft die langfristigen Treiber. Nochmals beschleunigt wird dieser Trend von der Politik mit der Ankündigung eines grünen Konjunkturprogramms, während zugleich die Anstrengungen im Rahmen des Pariser Abkommens verstärkt werden.

Sinkende Kosten

Im Jahr 2020 führte eine ausgeprägte Neubewertung der Wasserstoffaktien zu einem deutlichen Kursanstieg. Seit Jahresanfang hat sich die Euphorie wieder abgekühlt. Insgesamt befinden wir uns erst am Beginn der «grünen» Energiewende und «grüner» Wasserstoff erfährt einen starken regulatorischen Schub. Er ist der Schlüssel zu Wirtschaftszweigen, in denen die Emissionen ansonsten schwer zu reduzieren sind. Darüber hinaus wirken sich der günstige Ökostrom und die zunehmenden Skaleneffekte in der Industrie degressiv auf die Kosten aus. Anderseits wird die Branche in der ersten Hälfte dieses Jahrzehnts noch stark von Subventionen abhängig sein.

Mit Blick auf die Subsektoren wächst die Nachfrage nach Solar- und Onshore-Windturbinen mit dem technologischen Fortschritt sowohl in bestehenden als auch in neuen Märkten weiter und erhöht den Wettbewerb. Dies ist der eigentliche Motor für die Elektrifizierung der Weltwirtschaft, die auch der Schlüssel zu einer emissionsfreien Zukunft ist. Heute werden noch 80 Prozent der Energie aus fossilen Quellen gewonnen. Im Jahr 2050 hingegen werden rund 80 Prozent des Stroms aus erneuerbaren Energien stammen.

Wichtig bleibt zudem die Energieeffizienz. Dies manifestiert sich vor allem in den drei Bereichen Transport, Industrie und Bau. Die Erstellung und der Betrieb von Gebäuden sind für 30 bis 40 Prozent des weltweiten Endenergieverbrauchs und der energiebedingten CO_2-Emissionen verantwortlich. Ebenfalls sehr stark wachsen dürfte nicht zuletzt die Offshore-Windenergie, da dieser Sektor so stark voranschreiten wird, dass er ohne Subventionen kostenmässig mit Solar- und Onshore-Windenergie konkurrenzieren kann. Daneben erscheint die Stromspeicherung chancenreich, denn künftig wird eine grosse Anzahl von Batterien sowohl für die Elektrifizierung des Transportsektors als auch für die Unterstützung der Stromnetze benötigt. Angesichts des starken Mengenwettbewerbs mit begrenzten Alleinstellungsmerkmalen und der Tatsache, dass die Batterietechnologie weiterhin ein Risiko darstellt, sind die Investitionsmöglichkeiten derzeit zwar wenig attraktiv. Anleger sollten dieses Thema aber weiter im Auge behalten.

Value-basierter Bottom-up-Ansatz

Beim DNB Fund – Renewable Energy kommen Unternehmen in die nähere Auswahl, deren Dienstleistungen und Technologien zur Reduzierung der globalen Emissionen beitragen. Um sich zu qualifizieren, müssen Unternehmen nachweisen, dass das Streben nach niedrigeren Emissionen ein wesentlicher Treiber für ihr Geschäft ist. Darüber hinaus müssen sie über ein bewährtes Management und eine herausragende Corporate Governance verfügen. Und schliesslich sollte sich idealerweise neben Kurssteigerungspotenzial auch ein gutes Momentum identifizieren lassen. DNB Asset Management hat diese Strategie bereits 1989 implementiert und sieht sich darin bestätigt, dass der beste Weg, um nachhaltig Alpha zu generieren, über einen Value-basierten Bottom-up-Ansatz führt. Ein Unternehmen im DNB Fund ist beispielsweise Wärtsilä. Es wurde im vergangenen Jahr zum dritten Mal in Folge vom Fachverband Forum Nachhaltige Geldanlagen mit der höchstmöglichen Bewertung von drei Sternen des FNG-Siegels ausgezeichnet. Das Unternehmen ist ein weltweit führender Anbieter von nachhaltigen Lösungen für den Marinesektor und bietet gleichzeitig Speicher- und andere Ausgleichslösungen für den Energiesektor an.

Geldpolitik ist auch «grüne» Politik

Zentralbanken Die obersten Notenwächter müssen sich nicht nur um die Erhaltung von Jobs kümmern. Zunehmend geht es auch um Klimaziele.

MATTHIAS NIKLOWITZ

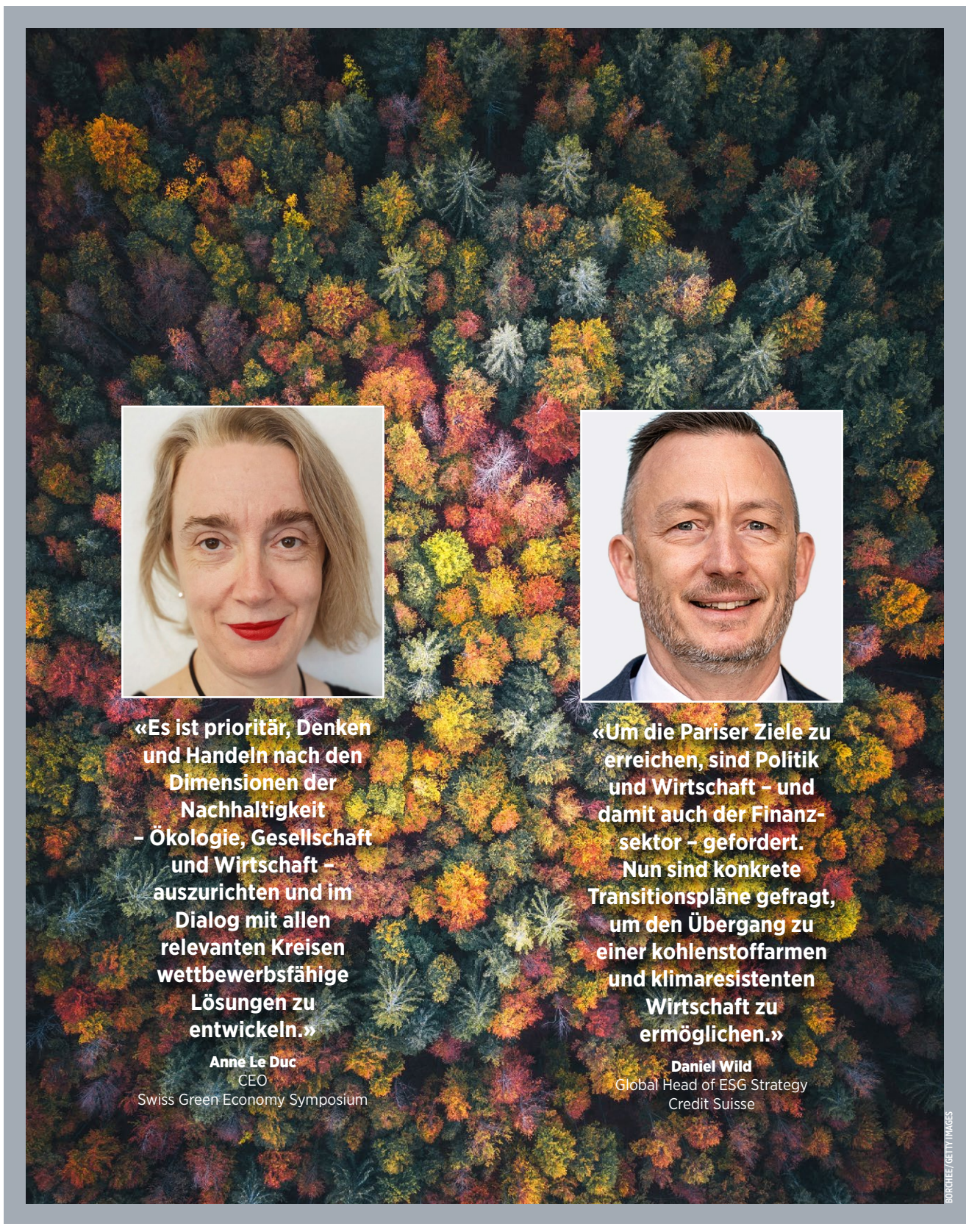
Die Schweizerische Nationalbank (SNB) soll sich in ihrer Aufgabe «vom Gesamtinteresse des Landes leiten lassen, als vorrangiges Ziel die Preisstabilität gewährleisten und dabei der konjunkturellen Entwicklung Rechnung tragen. Damit setzt sie grundlegende Rahmenbedingungen für die Entwicklung der Wirtschaft.» Die Preisstabilität ist auch das Ziel der Europäischen Zentralbank (EZB); darüber hinaus soll diese auch für die Stabilität der Arbeitsmärkte sorgen. Auch die amerikanische Fed muss gemäss ihren gesetzlichen Vorgaben bei ihrer Geldpolitik auch immer die Entwicklung an den Jobmärkten im Auge behalten. Noch weiter geht seit kurzem die Reserve Bank of New Zealand: Die hat sich im Februar dieses Jahres das Ziel gesetzt, auch die Immobilienpreise im Rahmen ihrer Geldpolitik zu beobachten. Zu hohe Immobilienpreise, so die Überlegung, würden zu einem Ausschluss vieler weniger vermögender Menschen von gesunden Wohnmöglichkeiten führen – und das verträgt sich nicht mit einer nachhaltigen Zentralbankpolitik.

Löchrig wie Emmentaler Käse

Die vormals einfache Aufgabenteilung zwischen Zentralbanken, Regierungen und staatlicher Verwaltung ist kompliziert geworden. In den 1960er und 1970er Jahren achtete man nach einigen miserablen Erfahrungen mit verheerenden Wirtschafts-, Zins- und Inflationszyklen auf eine sorgsame Trennung von Politik und Geldpolitik. Seit der Finanzkrise gilt vieles nicht mehr. Die Fiskalpolitik ist so löchrig geworden wie ein guter Emmentaler Käse. Oft bestehen Zielkonflikte: Der Fed war nach 2010 der Jobmarkt in den USA wichtiger als das Einhalten der Inflationsziele. Die EZB beispielsweise akzeptiert von den Banken als Sicherheiten bevorzugt «grüne» Obligationen; seit Anfang 2021 sind auch Anleihen zugelassen, die mit Nachhaltigkeit verbunden sind, die also einen inhaltlich erweiterten Investitionszweck haben. Auch die SNB verfolgt ESG-Ziele: «Sie investiert somit nicht in Aktien und auch nicht in Anleihen von Unternehmen, deren Produkte oder Produktionsprozesse in grober Weise gegen politisch und gesellschaftlich breit anerkannte Werte verstossen. Die Nationalbank erwirbt daher keine Wertschriften von Unternehmen, die grundlegende Menschenrechte massiv verletzen, systematisch gravierende Umweltschäden verursachen oder in die Produktion international geächteter Waffen involviert sind.»

Umweltrisiken werden teuer

Die in den vergangenen Jahren neu hinzu gekommenen ESG-Ziele der Zentralbanken sind nachvollziehbar: Wo politische Krisen oder der Klimawandel Risiken für die Finanzmärkte schaffen, sind auch die grundsätzlichen Ziele in Gefahr. Die Entwicklung der vergangenen Jahre hat indes laut Analysten gezeigt, dass Zentralbanken immer häufiger Aufgaben bekommen, welche die Politik mit ihren Mitteln alleine nicht lösen kann und die von der Politik alleine auch nicht lösbar erscheinen. Dabei hätten Zentralbanken eigentlich schon damit zu tun, sich auf die Risiken vorzubereiten, welche die grossen Versicherungen für die kommenden Jahre erwarten. Vier der fünf grössten globalen Risiken, welche die Arbeitsgruppe des World Economic Forum (WEF) für den Zeitraum der nächsten drei bis fünf Jahre prognostiziert, fallen in die Zuständigkeit der Zentralbanken: Platzende Asset-Blasen, instabile Preise (Deflation oder Inflation), Schocks an den Rohstoffmärkten sowie eine (weitere) Schuldenkrise.



BORCHEE/GETTY IMAGES

Das erste CAS zur Kreislaufwirtschaft

Managing Circular Economy Die ZHAW School of Management and Law bietet ab Oktober den neuen Lehrgang an.

MAX FISCHER

Das Programm «Managing Circular Economy» vermittelt nicht nur grundlegende Kenntnisse der Kreislaufwirtschaft und Management-Tools. Eins zu eins lernen die Teilnehmenden aus Erfolgsgeschichten von Firmen verschiedener Schwerpunktbranchen. «International renommierte Expertinnen und Experten lehren sowohl aktuelles Management-Know-how wie auch Technologien, die eine Kreislaufwirtschaft erst möglich machen», sagt Studienleiter Marc Schmid. Konkret geht es dabei um das Internet of Things, 3D-Printing und Bio-Fermentation.

Die Wissensvermittlung ist nur ein Teil dieser Ausbildung. Grossgeschrieben wird bei der ZHAW das Learning by Doing. Der Programm-Manager Grégoire Meylan ergänzt: «Im zweiten Teil des Ausbildungsganges wenden die Teilnehmenden das erworbene Wissen in der Praxis an, indem sie Umsetzungsstrategien für ihr eigenes Unternehmen entwickeln.»

Qualifikation: Via universitäre Hochschulen oder aber «sur dossier».

Das bringt die Ausbildung: Die Teilnehmenden des CAS kennen die Prinzipien der Kreislaufwirtschaft. Sie sind mit den Best Practices aus verschiedenen Branchen vertraut und sind in der Lage, Risiken und Chancen für die Umsetzung der Kreislaufwirtschaft in ihrem Unternehmen zu erkennen. Für die Entwicklung von Geschäftsmodellen und die Gestaltung von Lieferketten für die Umsetzung der Kreislaufwirtschaft in ihrem Unternehmen sind sie so gerüstet.

Das CAS setzt sich aus zwei Modulen zusammen: «Circular Economy Fundamentals for Managers» und «Applied Industrial Circular Economy». Neben Lehrgesprächen, Präsentationen, Übungen, Fallstudien, Arbeit an praktischen Fallbeispielen und E-Learning legen die Dozierenden Wert auf spezifische Fragen der Teilnehmenden aus ihrem Firmenumfeld.

Hohe Ansprüche an Kandidierende

Zugelassen werden Absolventinnen und Absolventen von Fachhochschulen oder Universitäten mit mindestens fünf Jahren Berufserfahrung. Personen, bei denen es bezüglich dieser Qualifikationen hapert, die jedoch über «ausreichende Berufserfahrung und Zusatzqualifikationen» verfügen, können «sur dossier» zugelassen werden. Zur Anmeldung gehören der Lebenslauf, Kopien von Arbeitszeugnissen und Aus- und Weiterbildungsnachweisen; ferner ein Motivationsschreiben.

Ausbildungsstart für das «Certificate of Advanced Studies Managing Circular Economy» auf dem Campus der ZHAW School of Management and Law in Winterthur (oder je nach Corona-Situation ganz oder teilweise online) ist der 1. Oktober 2021. Er bringt zwölf ECTS-Credits. Der Unterricht findet überwiegend auf Englisch statt, einige Lektionen werden auf Deutsch gehalten. Mündliche Präsentationen und schriftliche Arbeiten können auf Englisch oder Deutsch erstellt werden.

Die Ausbildung kostet inklusive sämtlicher Unterrichtsmaterialien und Exkursionen (132 Lektionen) 8200 Franken. Im Preis sind alle Leistungen im Zusammenhang mit dem Programm enthalten, einschliesslich aller Unterrichtsmaterialien und der Kosten, die für die Exkursionen anfallen – also Transport und Verpflegung.

www.zhaw.ch/imi/cas-mce

Grüne Anleihen im Aufwind

Green Bonds Der Markt für «grüne Anleihen» wächst kontinuierlich. Neue Instrumente und die Standardisierung fördern das Wachstum.

DOMINIQUE KUNZ

Nachhaltige und insbesondere grüne Anleihen, sogenannte Green Bonds, erfreuen sich bei Anlegern grosser Beliebtheit und die Emissionstätigkeit in diesem Bereich hat kontinuierlich zugenommen. Allein im letzten Jahr ist das entsprechende Volumen in der Schweiz von 2,3 Milliarden Franken auf rund 3,0 Milliarden Franken gestiegen. Bei Green Bonds handelt es sich um Anleihen, die für ihre ökologische Nachhaltigkeit zertifiziert werden – ein zentraler Bestandteil der weiter gefassten Nachhaltigkeit, die oft mit dem Akronym ESG bezeichnet wird (ökologisch, sozial und Governance-bezogen).

Neues Instrument «Transition Bonds»

Green Bonds müssen einen «grünen» Verwendungszweck haben und können beispielsweise zur Finanzierung von Investitionen in Recyclingsysteme, Elektromobilität oder Energieeffizienz genutzt werden. Auch Akquisitionen im Nachhaltigkeitsbereich oder Investitionen in Forschung und Entwicklung sind möglich. Nachhaltige Investitionen sind zu einem wichtigen Bestandteil der Fremdfinanzierungsmöglichkeiten von Unternehmen geworden und mit der steigenden Nachfrage wird die Bedeutung von Green Bonds weiter zunehmen.

Die weitere Standardisierung des Marktes für nachhaltige Anleihen und innovative neue Instrumente wie beispielsweise Übergangsanleihen werden den Kapitalmarkt für nachhaltige Investitionen weiter stärken. Übergangsanleihen, sogenannte Transition Bonds, sind insbesondere für transformationswillige Unternehmen aus dem Rohstoffsektor und anderen emissionsintensiven Branchen interessant, denn sie ermöglichen Zugang zu Kapital, das den Übergang zu nachhaltigeren Geschäftspraktiken begünstigt.

Referenzwerke für Green-Bonds-Standards beziehungsweise entsprechende Richtlinien von Branchenverbänden wie der International Capital Market Association oder der Europäischen Kommission sowie umfassende Nachhaltigkeits-Rankings von Finanzdienstleistern wie etwa MSCI, in denen grüne Anleihen zumindest ein Teilaspekt sind, erhöhen die Transparenz und damit das Vertrauen der Investoren in die Anlageklasse. Von Investorenseite werden Green Bonds auch darum geschätzt, weil bekannt ist, wofür die aufgebrachten Mittel verwendet werden.

Um eine grüne Anleihe ausgeben zu können, muss ein Unternehmen über förderungswürdige Vermögenswerte, sogenannte Green Assets, verfügen. Eine Due-Diligence-Prüfung stellt sicher, dass kein Greenwashing vorliegt. Der Emittent muss ein ESG-Rahmenwerk aufstellen, das über den Verwendungszweck des Kapitals informiert und den damit verbundenen Zeitrahmen gibt. Um Investoren zusätzliche Sicherheit zu geben, wird eine Zweitmeinung von einem spezialisierten Unternehmen eingeholt. Zusätzliche Glaubwürdigkeit wird erreicht, wenn der Emittent regelmässig einen Nachhaltigkeitsbericht veröffentlicht.

Der Green-Bond-Markt ist sowohl bei Schweizer als auch bei internationalen Emittenten mittlerweile gut etabliert. Interessant ist, dass der entsprechende Markt in Schweizer Franken zu einer wichtigen Adresse für initiale ESG-Transaktionen kleinerer Entwicklungsbanken geworden ist. So haben etwa die Africa Finance Corporation und die North American Development Bank den hiesigen Markt für ihre ersten Green Bonds gewählt. Das Wachstum des Green-Bonds-Segments dürfte sich fortsetzen. Auch die Schweizer Börse hat dieser Entwicklung bereits Rechnung getragen und kürzlich einen eigenen Index für ESG-Anleihen lanciert.

Dominique Kunz, Leiter Debt Capital Markets Schweiz, Credit Suisse, Zürich.

Auf dem Weg zur Kreislaufwirtschaft

Circular Economy Initiativen aus der Politik und Wirtschaft zielen auf die Schliessung von Stoffkreisläufen. Eine Branche hat noch Nachholbedarf.

MAX FISCHER

Die Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie des Nationalrates Urek hat im vergangenen Jahr eine parlamentarische Initiative eingereicht. Sie will den Konsum ökologischer gestalten, Stoffkreisläufe schliessen und so die Umweltbelastung massgeblich reduzieren. «Die Vernehmlassung dazu ist diesen Sommer geplant», sagt Kommissionspräsident Bastien Girod (Grüne Partei, ZH).

Auch der Kanton Zürich macht vorwärts. Regierungsrat Martin Neukom (Grüne Partei, ZH) stellte kurz vor Weihnachten 2020 einen Gegenvorschlag zur kantonalen Volksinitiative «Für eine nachhaltige Nutzung von Wertstoffen» vor. Diese geht ihm zu wenig weit. Er will nicht nur – wie die Initiative es verlangt – den Konsum ressourcenschonender gestalten und die Abfallproduktion verringern.

Gut für die Wirtschaft

Der Gegenvorschlag des Regierungsrates erfasst die ganze Versorgungs- und Wertschöpfungskette von der Produktion über den Konsum bis zum Abfall. Mit günstigen Rahmenbedingungen müssten der Kanton und die Gemeinden verstärkt für die Schliessung von Stoffwechselkreisläufen und den schonenden Umgang mit Rohstoffen, Materialien und Gütern sorgen. Das würde Innovationen und private Initiativen fördern, was unter dem Strich auch positive Auswirkungen auf den Wirtschaftsstandort Kanton Zürich habe. Nun liegt der Ball beim Kantonsparlament. Die Volksabstimmung muss bis spätestens September des nächsten Jahres stattfinden.

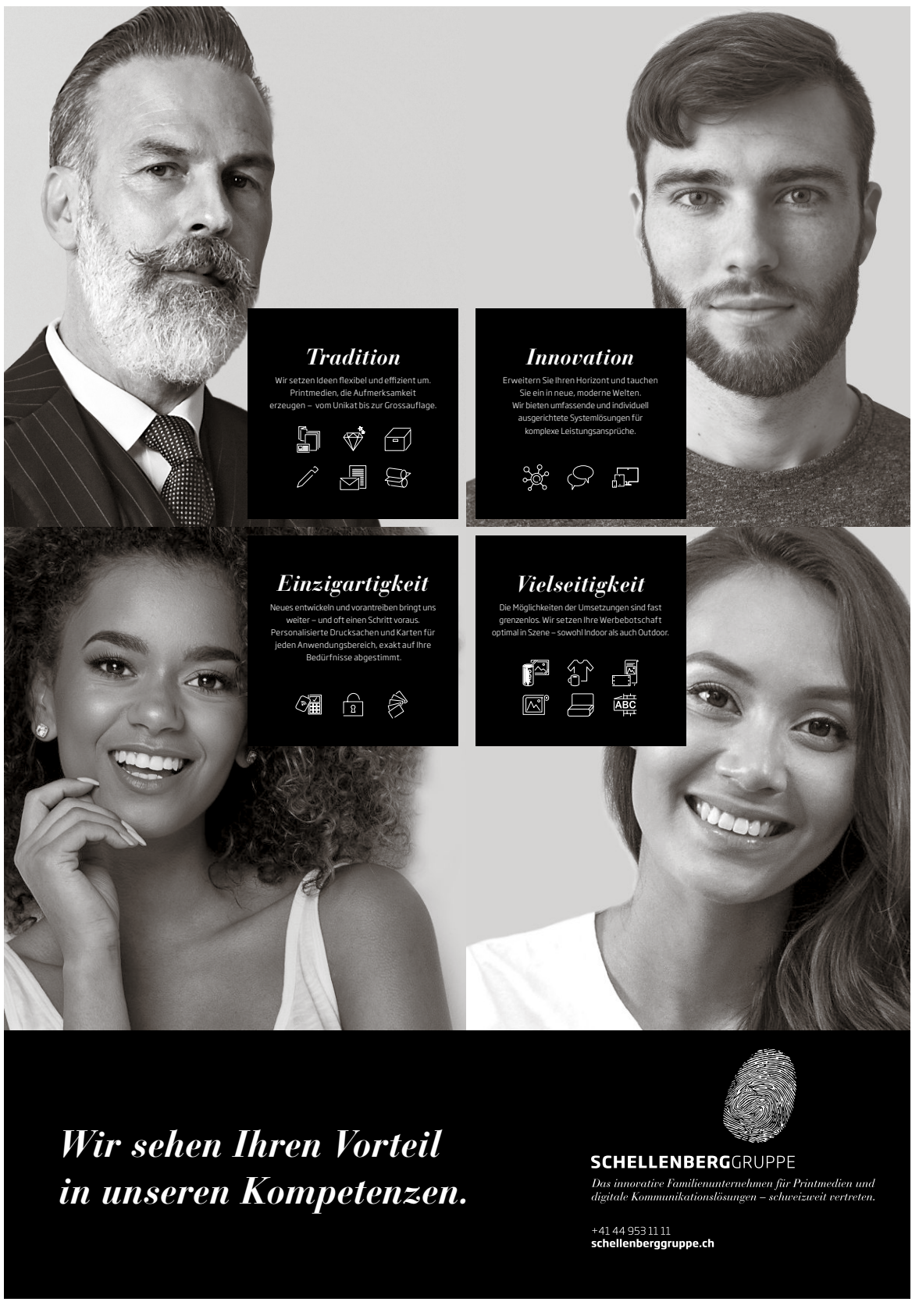
Bewegung gibt es auch in der Stadt Bern. In der Bundesstadt ist ein Postulat aus links-grünen Kreisen zusammen mit der Evangelischen Volkspartei überwiesen worden. Der Gemeinderat soll einen Masterplan «Kreislaufwirtschaft» zur aktiven Förderung von Projekten prüfen. Gewünscht sind weiter intensivere Kontakte zwischen Gemeinderat und Stadtverwaltung mit lokalen Akteuren aus der Kreislaufwirtschaft, NGO und der Wissenschaft. Auch die Wirtschaft schläft nicht. Beim Recycling ist die Schweiz top, vor allem wenn es um das Einsammeln und Wiederverwerten von Behältern aus Glas und Aluminium sowie von PET-Flaschen, Altpapier, Batterien und Akkus geht. Von dem, was von diesen Materialien konsumiert wird, finden 67 bis 94 Prozent gemäss Swiss Recycling eine neue Verwendung. Doch es hapert im sogenannt inneren Kreislauf, wenn es um Tauschen, Teilen, Reparieren und Wiedergebrauchen geht. Wie das funktioniert, zeigt der Schweizer Online-Marktplatz Ricardo. «Alle haben auf dem Estrich und im Keller unzählige Dinge, die sie nicht mehr brauchen», sagt CEO Francesco Vass. «Wir versuchen, diesen Dingen so einfach wie möglich ein zweites Leben zu geben. Auf Ricardo wurden im vergangenen Jahr 6,5 Millionen Artikel verkauft, zwei Drittel davon aus zweiter Hand.» Das seien 10 Prozent mehr als im Jahr zuvor. Das ist nicht alles: «Um das wachsende Bedürfnis des nachhaltigen und bewussteren Konsums voranzutreiben, haben wir mit Circular Economy Switzerland, Myclimate und 20 Minuten im vergangenen Herbst den ersten nationalen Secondhand Day lanciert», so Vass. Die Idee dahinter: Werden Produkte geteilt, weitergegeben, repariert und wiederverwendet, können CO_2-Emissionen eingespart werden. Am ersten Secondhand-Day haben 14 380 gebrauchte Artikel über Ricardo ein neues Leben erhalten – umgerechnet konnte so der Ausstoss von 538 Tonnen CO_2 verhindert werden. Das entspricht rund 120 Flügen rund um die Erde.

Potenzial bei Bauschutt

Am meisten Luft nach oben gibt es beim Bauen. Bauabfälle bilden den grössten Abfallstrom der Schweiz. Klar ist: wer viel baut, produziert viel Bauschutt. Jahr für Jahr werden in der Schweiz 40 Millionen Tonnen Beton verbaut. Und 7,5 Millionen Tonnen Bauschutt fallen an. Das ist mehr als doppelt so viel wie der gesamte Kehricht-Abfall der gesamten Bevölkerung in der Schweiz. Das Übel: Trotz moderner Technik wird Bauschutt heute immer noch deponiert statt wiederverwertet. Nicht so bei Eberhard Unternehmungen aus Kloten ZH, der Pionierin im nachhaltig-ökologischen Bauen in der Schweiz. Patric Van der Haegen, Leiter Entwicklung, ist überzeugt: «Das Recycling der Bauabfälle ist die Basis einer funktionierenden Kreislaufwirtschaft.»

Die Firma gewann im vergangenen Jahr den Umweltpreis der Wirtschaft. Eberhard verarbeitet in seinen Recyclingzentren jährlich um die 500 000 Tonnen mineralischen Schutt. Mit diesem Sekundärrohstoff – dem Bio-Standard im Bau-Bereich – können wieder neue Bauten erstellt werden. Und so schliesst sich der Kreis: beispielsweise bei der Europaallee in Zürich, die zu 99 Prozent mit Baustoffen aus zweiter Hand gebaut wurde.

ANZEIGE



«Geht nicht, gibt's nicht»

Die Schellenberg Gruppe entwickelt und fertigt seit über 60 Jahren «Made in Switzerland» und ist stolz darauf, die Schweizer Drucklandschaft richtungsweisend und erfolgreich mitzugestalten. Das Familienunternehmen in der 3. Generation ist ein 360°-Printmediendienstleister. Unsere Standorte sind in allen Regionen der Schweiz verteilt und an denen setzen sich die über 250 Mitarbeitenden der Gruppe jeden Tag dafür ein, optimal auf die Wünsche der Kunden einzugehen.

Die Firma setzt sich seit vielen Jahren für ein nachhaltiges Umweltmanagement ein und ist nach ISO 14001 zertifiziert. Umweltschonende Produktions- und Entsorgungsprozesse, die nachhaltige Bewirtschaftung der eigenen Infrastruktur und der sorgfältige Umgang mit Ressourcen sind Teil der strategischen Ausrichtung und werden im Tagesgeschäft gelebt. Zahlreiche Produkte vereinen die Wünsche unserer Kunden nach höchster Qualität und nach Nachhaltigkeit. So besteht etwa unser wasserfester Karton aus zwei biologisch abbaubaren Frischfaser-Aussenschichten mit Recyclingkern. Viele Druckprodukte werden auch aus Altholz gefertigt. Die Ressource Holz ist durch ihre Nachhaltigkeit und universelle Einsetzbarkeit prädestiniert, als unverkennbarer Blickfang eingesetzt zu werden. Immer wieder kommt auch modernes, in zahlreichen Weissgraden vorhandenes Recyclingpapier zur Anwendung. Die Schellenberg Gruppe bietet zudem ein Produkt an, das so anderswo in der Schweiz nicht zu finden ist: Kundenkarten aus Holz, Karton oder aus rezykliertem PET. Die im komfortablen Kreditkartenformat gehaltenen Karten sind innovativ und werden nachhaltig und emissionsarm gefertigt.

Bereits seit mehreren Jahren ist die Schellenberg Gruppe Silberpartner des Swiss Green Economy Symposiums. Wir freuen uns, dass wir uns gemeinsam für die Umwelt einsetzen können und danken dem Swiss Green Economy Symposium herzlich für die gute Zusammenarbeit.

Gemeinsam aktiv für das CO_2-Gesetz

Finanzplatz Schweiz Die Verbände der Finanzbranche setzen sich für die Schweiz als weltweit führenden Standort für Sustainable Finance ein.

SABINE DÖBELI, HANS-RUEDI MOSBERGER UND GUNTHARD NIEDERBÄUMER

Der Klimawandel ist Realität: Seit 1846 stieg die Jahrestemperatur in der Schweiz um zwei Grad – das ist doppelt so viel wie im globalen Durchschnitt. Gleichzeitig liegt der sogenannte Treibhausgas-Fussabdruck immer noch deutlich über dem weltweiten Mittelwert von knapp 6 Tonnen CO_2-Äquivalenten pro Kopf. Nachhaltigkeit ist zur Notwendigkeit geworden, um dem Klimawandel effektiv zu begegnen. Die Schweiz hat sich im Rahmen des Pariser Klimaabkommens verpflichtet, bis 2030 ihre Emissionen gegenüber 1990 zu halbieren. Dies entspricht einer Reduktion von rund 27 Millionen Tonnen CO_2-Äquivalenten.

Dieser Wandel gelingt nur, wenn die gesamte Wirtschaft dazu beiträgt. Finanzinstitute können den wichtigen Weg zu mehr Nachhaltigkeit durch gezielte Finanzierung unterstützen. Dies setzt aber voraus, dass die realwirtschaftlichen Unternehmen den Wandel ebenfalls aktiv vorantreiben und innovative Lösungen entwickeln. Die Transformation hin zu einer emissionsarmen Gesellschaft kann nur gemeinsam gelingen. Auch alle Bürgerinnen und Bürger können mit ihren Entscheidungen einen Beitrag leisten. Das CO_2-Gesetz setzt auf liberale Rahmenbedingungen und bewährte Instrumente und Anreize. So tragen alle ihren Teil zur Erreichung der Ziele bei.

Für den Finanzplatz Schweiz hat Nachhaltigkeit Priorität. Gefragt sind Lösungen, die den Wandel beschleunigen, und er bietet auch viele Chancen. Der Schweizer Finanzplatz will sich als weltweit führender Standort für Sustainable Finance positionieren. Die Finanzbranche stellt sich deshalb klar hinter das Ziel des CO_2-Gesetzes, die Finanzmittelflüsse mit der angestrebten emissionsarmen und gegenüber Klimaänderungen widerstandsfähigen Entwicklung in Einklang zu bringen.

Wichtige Rahmenbedingungen

Schon jetzt bieten immer mehr Finanzdienstleister nachhaltige Finanzprodukte an. Wie eine Studie von Swiss Sustainable Finance (SSF) zeigt, werden diese Produkte auch immer häufiger nachgefragt. Im Jahr 2020 hat sich das Volumen gegenüber dem Vorjahr um 62 Prozent erhöht. Das CO_2-Gesetz setzt die Rahmenbedingungen, damit das Produkteangebot noch weiter ausgebaut werden kann. Der Finanzplatz braucht solche Rahmenbedingungen, um seine Ziele zu erreichen.

Swiss Sustainable Finance, die Schweizerische Bankiervereinigung (SBVg) und der Schweizerische Versicherungsverband (SVV) setzen sich gemeinsam mit einer breiten Allianz aus Wirtschaft und Wissenschaft dafür ein, dass dieses Gesetz in Kraft treten kann. Denn gegen das vom Bundesrat und Parlament unterstützte CO_2-Gesetz ist das Referendum ergriffen worden. Am 13. Juni 2021 entscheidet deshalb die Schweizer Stimmbevölkerung, ob sie das Gesetz gutheissen will.

Das heute geltende CO_2-Gesetz basiert auf den Zielen des Kyoto-Protokolls aus dem Jahre 1997. Dieses Protokoll sowie auch das darauf basierende CO_2-Gesetz sind Ende 2020 ausgelaufen. In der Folge wurde 2015 das Pariser Klimaabkommen verabschiedet und von der Schweiz ratifiziert. Um den neuen, international anerkannten Zielen gerecht zu werden, hat das eidgenössische Parlament das revidierte CO_2-Gesetz verabschiedet, welches am 1. Januar 2022 in Kraft treten soll. Dieses neue Gesetz soll sicherstellen, dass die Schäden des Klimawandels so gering wie möglich gehalten werden.

Bei der Ausarbeitung des Gesetzes haben Bundesrat und Parlament auf liberale Rahmenbedingungen und erprobte Instrumente gesetzt. Dazu gehören unter anderem Lenkungsabgaben bei der Mobilität und beim Heizen von Gebäuden. Mit diesen und ähnlichen Abgaben wird ein Klimafonds geäufnet, der unter anderem Gebäudesanierungen und nachhaltige Heizmethoden mitfinanziert. Ausserdem können damit Weiterentwicklungen von klimaneutralen Technologien und Anpassungen an den Klimawandel unterstützt werden. Das CO_2-Gesetz schafft so die notwendigen Voraussetzungen, um die vollständige Transformation weg von den fossilen Energien zu begleiten. Ein Nein würde die Schweiz beim Klimaschutz weit zurückwerfen.

Sabine Döbeli, Geschäftsführerin, Swiss Sustainable Finance, Zürich; Hans-Ruedi Mosberger, Leiter Asset Management & Sustainability, Schweizerische Bankiervereinigung, Basel; Gunthard Niederbäumer, Leiter Bereich Nichtleben und Rückversicherung, Schweizerischer Versicherungsverband, Zürich.

Ein wichtiger Kompass im Dschungel

Anlagefonds Die Zahl der Ansätze zur Messung der Nachhaltigkeit wächst. Es gibt Orientierungshilfe.

ADRIAN SCHATZMANN

Die regulatorischen Rahmenbedingungen bilden ein zentrales Bauteil eines Nachhaltigkeitskompasses. Die wichtigsten globalen Schlüsseltreiber für den Übergang zu einer nachhaltigen Finanzwirtschaft sind die von der Schweiz mitgetragenen 17 Ziele der UN-Agenda 2030 (Sustainable Development Goals, SDG) sowie die Ziele des Pariser Klimaabkommens.

Hinzu kommen zahlreiche freiwillige Initiativen zur Förderung der Nachhaltigkeit im Finanzgeschäft. Aus Schweizer Sicht sind die Entwicklungen in der EU von besonderem Interesse. Die EU hat zur Umsetzung der UN-Agenda und des Klimaabkommens eine Wachstumsstrategie (Green Deal) inklusive entsprechendem Aktionsplan erstellt mit dem Ziel, bis 2050 klimaneutral zu sein (Netto-Null-CO_2-Emissionen). Eine Schlüsselrolle spielt dabei die EU-Taxonomie- und Offenlegungsverordnung (Sustainable Finance Disclosure Regulation, SFDR). Eine Taxonomie muss Antworten zur Klassifikation von wirtschaftlich nachhaltigen Tätigkeiten liefern können. Die SFDR versucht eine höhere Vergleichbarkeit der Anlageprodukte zu erreichen und unterteilt diese in drei Kategorien:

- Finanzprodukte mit «ökologischen oder sozialen Merkmalen»
- Nachhaltige Finanzprodukte mit einer «angestrebten Nachhaltigkeitswirkung»
- Sonstige Finanzprodukte (solche ohne Nachhaltigkeitsmerkmale)

Mit Blick auf die regulatorischen Entwicklungen in der EU prüft nun auch der Bund die mögliche Einführung einer Taxonomie und deren Ausgestaltung sowie entsprechende Offenlegungspflichten im Schweizer Finanzmarktrecht.

Ein weiteres zentrales Element eines ESG-Kompasses bildet die verständliche Vermittlung relevanter Informationen zum Umgang mit Nachhaltigkeitsrisiken. Nur so können Informationsgefälle abgebaut und die Vergleichbarkeit von Anlagefonds in Bezug auf Nachhaltigkeitsrisiken sowie auf Investitionsziele kann gefördert werden.

Unternehmen sind in der Pflicht

Die Asset Management Association Switzerland (AMAS) und Swiss Sustainable Finance (SSF) prüfen derzeit, wo in der Asset-Management-Wertschöpfungskette mehr Transparenz geschaffen werden kann. Dabei fliessen auch die Entwicklungen der EU-Regulierung in die Analysen mit ein. Bereits 2020 hat die AMAS zusammen mit der SSF Empfehlungen für nachhaltiges Assetmanagement publiziert. Transparenz und Offenlegung bei nachhaltigen Anlagefonds können allerdings nur dann der Orientierung dienen, wenn die dem Anlageprozess zugrunde liegenden Daten in hoher Qualität verfügbar und vergleichbar sind. Damit Investorinnen und Investoren über die ESG-Verträglichkeit ihrer Anlagen auch wirklich umfassend informiert und beraten werden können, müssen Unternehmen, in die investiert wird, zu einer Offenlegung relevanter Kennzahlen betreffend Risiken und Chancen ihrer wirtschaftlichen Aktivitäten verpflichtet werden. Denn der beste Kompass hilft nichts, wenn er auf das falsche Ziel hinführt.

Adrian Schatzmann, Geschäftsführer, Asset Management Association Schweiz, Basel.

ANZEIGE

zh aw School of Management and Law

Kreislaufwirtschaft als Chance für Unternehmen

CAS Managing Circular Economy
Berufsbegleitende Weiterbildung

Start: 1. Oktober 2021
www.zhaw.ch/imi/cas-mCE

Zürcher Fachhochschule

«Es gilt, Anstrengungen zur Dekarbonisierung der Wirtschaft zu intensivieren, sei es im Mobilitäts-, Energie-, Industrie- oder Gebäudesektor, um zu einer nachhaltigen Entwicklung beizutragen.»

Prof. Vicente Carabias-Hütter
ZHAW

«Widerstandsfähige Ernährungssysteme, basierend auf einer produktiv-innovativen Landwirtschaft, die gleichzeitig Biodiversität und Klima schützen, müssen ein prioritäres Ziel sein.»

Regina Ammann
Leiterin Business Sustainability Schweiz
Syngenta

OSTPHOTO/ISTOCKPHOTO

«Die Branche hat nicht den besten Ruf»

Anna Krutikov Die Leiterin des Bereichs nachhaltige Entwicklung bei Glencore über den Umbau eines grossen Rohstoffunternehmens.

INTERVIEW: MATTHIAS NIKLOWITZ

Es gibt eine Kluft zwischen der öffentlichen Wahrnehmung, wie nachhaltig Rohstoffunternehmen sind, und der Realität. Wie erklären Sie sich das?

Anna Krutikov: Da gibt es in der Tat eine Kluft. Die Branche hat sich in den letzten Jahren stark verändert. Nehmen Sie zum Beispiel Glencore: In fast fünfzig Jahren sind wir von einem Handelsunternehmen zu einem globalen, börsennotierten Rohstoffunternehmen aufgestiegen. Die öffentliche Wahrnehmung ist dieser Entwicklung nicht immer ganz gefolgt.

Wie sieht denn die Realität aus?

Wir sind ein grosses Unternehmen und haben auch ein grosses Bergbaugeschäft. Die Branche als Ganzes hat im Allgemeinen nicht den besten Ruf. Wir bei Glencore haben einige wichtige Meilensteine erreicht, die zeigen, wie wir uns für Nachhaltigkeit engagieren. In den letzten fünf Jahren haben wir strenge Prüfungsprozesse durchlaufen, um bestimmten Initiativen und Verbänden wie den Voluntary Principles on Security and Human Rights (Freiwillige Prinzipien für Sicherheit und Menschenrechte) oder dem ICMM, dem internationalen Rat für Bergbau und Metalle, beizutreten. Unsere Aktivitäten werden regelmässig intern und in einigen Fällen auch von externen Organisationen überprüft und die Ergebnisberichte werden an unseren Verwaltungsrat geschickt.

Was treibt Sie an, woher der Druck?

Als Rohstoffunternehmen, das auch im Handel tätig ist, sind wir ständig im Dialog mit unseren Stakeholdern sowie Menschen ausserhalb des Unternehmens. Dazu gehören Kunden, Investoren, Regulierungsbehörden und die lokale Bevölkerung. Wir wollen Teil einer umfassenden Diskussion zu diesem Thema sein.

Die Erneuerin

Anna Krutikov leitet den Bereich Sustainable Development und ist seit März 2012 bei Glencore in der Schweiz. Bevor sie zum Bergbausektor wechselte, war sie Associate Director, Governance & Sustainable Investment bei F&C Asset Management (jetzt BMO).

Soziale Medien spielen heute eine andere Rolle als in der Vergangenheit. Wenn irgendwo auf der Welt ein Unfall in einem Bergwerk passiert, erfährt die ganze Welt davon.

Wir sehen den Zugang zu Informationen und die Möglichkeit, sich zu engagieren, insgesamt als sehr positiv. Doch es besteht eben immer auch die Gefahr von unzuverlässigen Quellen und Falschmeldungen.

Inwieweit erleben Sie Druck von Ihren Kunden?

Es geht nicht um Druck als solchen, sondern eher darum, ihre Erwartungen zu verstehen. Als etwa Amnesty International 2016 über Kinderarbeit im Einzel- und Kleinbergbau von Kobalt berichtete – Kobalt wird für die Batterien von Smartphones und Elektrofahrzeugen benötigt –, löste dies eine Diskussion über verantwortungsvolle Beschaffung aus.

Wenn Sie Ihren Kolleginnen und Kollegen eine gute Idee vorschlagen – was sagen sie?

Ich bin nicht die einzige Person, die Ideen hat. Auch unsere Händler, die im ständigen Austausch mit Leuten aus anderen Unternehmen stehen, haben neue Ideen. Wir präsentieren der Geschäftsleitung gute Ideen und diskutieren mögliche pragmatische Lösungen. Das haben wir zum Beispiel auch bei unserer Klimastrategie so gemacht, die wir im Dezember 2020 bekannt gegeben haben.

Wie treiben Sie Nachhaltigkeit voran?

Ich rege Veränderungen an, bringe Ideen ein und versuche, Trends frühzeitig zu erkennen. Innerhalb dieses Rahmens führen wir eine systematische Überwachung durch und stehen im ständigen Dialog.

Wie vermeiden Sie Greenwashing?

Einerseits haben wir strenge interne Kontrollen für die Kommunikation und darüber, wie etwas kommuniziert wird. Für uns ist es wichtig, unseren Worten auch Taten folgen zu lassen. Parallel dazu arbeiten wir hart daran, unsere Leistung zu verbessern und zu überwachen. Wir haben Audit-Teams, die dies überprüfen und entsprechende Berichte erstellen.

«Recycling ist wichtig für unsere Klimastrategie. In Nordamerika sind wir grosser Elektroschrott-Recycler.»

Das Recycling von Rohstoffen wird immer wichtiger. Wie passt das mit der Nachhaltigkeit zusammen?

Recycling ist ein wichtiger Teil unserer Klimastrategie. Die Betriebsabläufe hierbei sind dieselben wie bei Minen. Wir sind seit 1990 im Recycling tätig. In Nordamerika sind wir einer der grössten Recycler von Elektroschrott. Gesamthaft ist das Recycling noch ein relativ kleiner Teil des Unternehmens, wir wollen ihn aber ausbauen.

Technologien werden für die Nachhaltigkeit immer wichtiger. Wie stehen Sie dazu?

Die Bergbauindustrie hat etwas länger gebraucht, um Spitzentechnologie zu entwickeln. Dennoch gibt es einige Bereiche, in denen es grosse Fortschritte gibt.

Wie «grün» wird Glencore in einigen Jahren sein?

Unser übergeordnetes Ziel ist es, bis 2050 unsere Nettoemissionen auf null zu senken. Beispielsweise, indem wir die Produkte bereitstellen, die für den Übergang zu einer kohlenstoffreduzierten Wirtschaft unerlässlich sind. Wir wollen aber auch unseren eigenen Fussabdruck verwalten und den Anteil an erneuerbaren Energien in unseren Betrieben erhöhen – aktuell beträgt er rund 13 Prozent. Die im Dezember präsentierte Klimastrategie wird bereits in unsere Betriebsabläufe integriert, damit sind wir auf dem richtigen Weg, unsere Ziele für 2035 zu erreichen. Und selbst wenn wir diese Ziele erreicht haben, bleiben wir nicht stehen, sondern entwickeln uns weiter.

ANZEIGE

Ölkonzerne
Vom «grünen» Wandel

Oliver Hackel
Senior Investment Strategist,
Kaiser Partner Privatbank

Wer heutzutage CEO eines grossen Öl- und Gaskonzerns ist, der benötigt gute Nerven. Einerseits verhagelte die Pandemie den Öl-Multis im letzten Jahr die Gewinnrechnung – allein die grössten fünf (westlichen) börsennotierten Unternehmen Royal Dutch Shell, BP, Exxon Mobil, Total und Chevron verzeichneten 2020 Verluste von knapp 60 Milliarden Dollar. Und anderseits nimmt der Druck seitens der Investoren stetig zu. Diese fordern, dass Klimarisiken in der Unternehmensstrategie umfassend berücksichtigt werden und dass der CO_2-Fussabdruck besser heute als morgen massiv reduziert wird. Aviva, einer der grössten britischen Assetmanager, hat im Januar gar mit der «ultimativen Sanktion» – dem vollständigen Verkauf seiner Aktienpakete (Divestment) – gedroht und dreissig Unternehmen aus den kritischen Branchen Öl, Gas, Bergbau und Versorgung auf die Beobachtungsliste gesetzt. Zumindest auf dem Papier – beziehungsweise in den Investorenpräsentationen – haben die Öl-Multis reagiert: Royal Dutch Shell, BP, und Total haben angekündigt, ihren Netto-Ausstoss von Treibhausgasen bis zum Jahr 2050 auf null zu reduzieren. Doch das Fitmachen der weltgrössten Öl- und Gaskonzerne für die fraglos notwendige Energiewende gleicht der Vollbremsung eines Öltankers auf hoher See – es benötigt längere Zeit.

Denn auch wenn das «grüne» Momentum in der Politik (und bei Investoren) derzeit noch so hoch ist – die Neuausrichtung der kapitalintensiven Geschäftsmodelle der Öl-Multis kann mit diesem Tempo nicht mithalten. Das Geld für Investitionen in zukunftsträchtigere Geschäfte – seien es erneuerbare Energien oder die Speicherung und

> «Wie die Vollbremsung eines Öltankers auf hoher See.»

Verteilung von Elektrizität – muss nämlich erst einmal verdient werden. Und hier ist es nach wie vor das angestammte Geschäft, welches für den nötigen Cashflow sorgt. Dies sind vor allem die Förderung und der Handel von Erdöl und Erdgas. Einen einigermassen stabilen Rohölpreis vorausgesetzt, ist dieses Stammgeschäft nach wie vor sehr profitabel – und die Basis für milliardenschwere Dividendenzahlungen.

Um alle Anspruchsgruppen zu beglücken, müssen die Grosskonzerne einen Spagat wagen. Einige sind dabei mutiger, andere weniger. Was jedenfalls nicht verwundert, ist, dass einige Branchenriesen wie zum Beispiel Royal Dutch Shell weiterhin rund 60 Prozent des Investitionsbudgets für das traditionelle Geschäft und somit beispielsweise für die Erschliessung neuer Öl- und Gasquellen aufwenden.

Die Umweltproblematik wird durch Divestments nicht gelöst

Nachhaltiges Investieren hat zahlreiche Facetten. Das strikte Ausschliessen von «braunen» Unternehmen ist darunter die radikalste Variante. Die zugrunde liegende Umweltproblematik wird durch Divestments aber nicht gelöst – insbesondere in der Öl- und Gasindustrie. Denn während die westlichen Öl-Multis unter höchster Beobachtung stehen, gilt dies für deren Pendants aus Russland, China oder Nahost weitaus weniger. Wenn BP und Co. von heute auf morgen aus dem bisherigen Kerngeschäft ausstiegen, könnten die anderen in die entstehende Lücke springen und der Umwelt wäre nicht geholfen. Auch darf nicht vergessen werden, dass Erdölprodukte nicht nur den Verkehr antreiben, sondern darüber hinaus vielfältigste Verwendung finden und nicht überall leicht ersetzbar sind.

Andere ESG-Strategien sind daher unserer Meinung nach zu bevorzugen. Eine Möglichkeit besteht darin, jene Unternehmen zu bevorzugen, welche die überzeugendste Transformationsstrategie verfolgen («Best-in-Class»). Zu den besseren Handlungsalternativen gehört zudem die aktive Stimmrechtsausübung und das direkte Engagement mit dem Management der Unternehmen («Active Ownership»).

Portfolio-Ausrichtung auf die Netto-Null-Wirtschaft

Paradigmenwechsel Die Wirtschaft verändert sich im Zuge der Dekarbonisierung deutlich und bietet erhebliche Anlagechancen.

THOMAS HÖHNE-SPARBORTH

Die Bemühungen, den Klimawandel zu bewältigen, sind global, breit gefächert, tiefgreifend – und nehmen zu: Mehr als 125 Länder haben sich zu Netto-Null-Zielen verpflichtet, darunter China, die EU und Japan. Unter der Regierung Biden sind auch die USA wieder dem Pariser Abkommen beigetreten und haben sich verpflichtet, bis 2035 eine klimafreundliche Wirtschaft zu schaffen.

Angesichts dieser schnellen Dynamik müssen sich Investoren nun der Herausforderung stellen, klimabezogene Risiken zu bewerten und zu managen. Gleichzeitig müssen sie Kapital umschichten, um die Anpassung an die Risiken – aber auch die enormen Chancen – sicherzustellen.

Traditionell ist die Kohlenstoffintensität eine wichtige Kennzahl für die Bewertung von Klimarisiken. Sie sagt jedoch nichts über die zu erwartenden Emissionen aus und kann auch keine Auskunft darüber geben, welche Reduzierung von Emissionen eine Investition oder ein Portfolio erreichen kann oder auf welches Klimaergebnis das Portfolio ausgerichtet ist. Vielmehr sind vorausschauende, wissenschaftlich fundierte Investmentprozesse gefragt, die den Weg der Unternehmen und deren Verpflichtungen berücksichtigen sowie Einschätzungen darüber, inwieweit Unternehmen neuen Regulierungen und dem Druck der Öffentlichkeit ausgesetzt sind.

Chancen in kohlenstoffintensiven Branchen

Wir glauben, dass Unternehmen und Assets, die sich auf dem Weg befinden, den Status der Klimaneutralität zu erreichen und die Übergangsrisiken erfolgreich zu managen, im Vergleich zu ihren Konkurrenten von Premium-Bewertungen und einem besseren Zugang zu Kapital profitieren können. Darüber hinaus sind wir davon überzeugt, dass es wichtig ist, Stranded Assets (Vermögenswerte, die aufgrund des Klimawandels keine wirtschaftliche Rendite mehr erwirtschaften können) und andere mit dem Klimawandel verbundene Übergangsrisiken zu identifizieren.

Analysen, die sich ausschliesslich auf den CO_2-Fussabdruck konzentrieren, haben zu einem erhöhten Interesse an kohlenstoffarmen Industrien und Investitionen geführt. Dies birgt jedoch die Gefahr, Unternehmen in kohlenstoffintensiveren Industrien – wie zum Beispiel in den Bereichen Industrie, Transport und Versorgung – zu übersehen, die sich auf dem Weg zu einer schnellen Dekarbonisierung befinden und einen wichtigen Beitrag zum Klimawandel leisten.

Mit der Beschleunigung des Wandels wird die Relevanz dieser vorausschauenden Ansätze nur dann weiter zunehmen, wenn Asset Owner und Assetmanager die Übergangspfade ihrer Investitionen angesichts der Veränderungen in der Wirtschaft als Reaktion auf den Klimawandel verstehen. Dies wird entscheidend sein, denn es gibt viele Beispiele für Strategien, die über Jahre hinweg konsistente, risikoadjustierte Überrenditen geliefert haben, aber grundsätzlich schlecht für eine Zukunft positioniert sind.

Naturkatastrophen werden selbst im Best-Case-Szenario zunehmen. Für Investoren bedeutet die Förderung des Übergangs zu einer kohlenstoffärmeren und nachhaltigeren Wirtschaft eine Chance für eine bessere Rendite.

Thomas Höhne-Sparborth, Senior Sustainability Analyst, Lombard Odier Investment Managers, London.

Ein strategisches Thema für KMU

Zukunftsorientierung ESG-Themen sollten für KMU nicht nur als Imageverbesserung betrachtet werden. Sie sind von Bedeutung für die zukünftige Wettbewerbsfähigkeit.

CHRISTIAN HOFER

Im Wirtschaftsmagazin «Forbes» war 2020 zu lesen, dass 62 Prozent der Generation Z und der Millennials nachhaltige Marken bevorzugen. Einer Studie der New York University zufolge war das Wachstum bei als nachhaltig vermarkteten verpackten Konsumgütern zwischen 2013 und 2018 5,6-mal höher als bei den übrigen verpackten Konsumgütern. Gemäss einer McKinsey-Studie aus dem Jahr 2020 erwarten 83 Prozent der befragten Führungspersonen und Investoren, dass sich ESG-Programme mittelfristig positiv auf den Unternehmenswert auswirken. Auch Regulatoren legen heute stärker Gewicht auf Nachhaltigkeit. Grosse Unternehmen sind in der EU bereits seit 2018 verpflichtet, Informationen zum Umgang mit sozialen und ökologischen Herausforderungen offenzulegen. Ein Thema, das dereinst auch für KMU relevant werden könnte.

> **Es geht bei Nachhaltigkeit darum, sich als Unternehmen zu positionieren.**

ESG-Themen spielen auch eine immer grössere Rolle bei der Unternehmensfinanzierung. Aus Sicht einer Bank kann ein Bekenntnis zu Nachhaltigkeit bei einem Unternehmen insbesondere aus zwei Gründen relevant sein. Zum einen grenzen sich viele Finanzinstitute von gewissen Geschäftstätigkeiten ab, mit denen sie aus geschäftsethischen Überlegungen nicht in Verbindung gebracht werden wollen. Beispiele für solche «Ausschlüsse» sind schwerwiegend umweltschädigende Geschäftspraktiken oder diskriminierende Arbeitsbedingungen. Zum anderen beziehen Banken bei der Kreditvergabe ESG-Überlegungen verstärkt auch in die Risikobewertung mit ein. Investiert ein Industrieunternehmen zum Beispiel in die Energieeffizienz seines Gebäude- und Maschinenparks, reduziert es nicht nur die Umweltbelastung, sondern auch Produktionskosten. Dies wiederum kann aus Sicht der Bank einen positiven Einfluss auf den maximalen Kreditrahmen und die Zinskosten haben.

Es geht also nicht nur ums «Image», sondern um Geschäftschancen, Risiken, Investoreninteressen oder Arbeitgeberattraktivität. Dementsprechend ist es auch für KMU opportun, sich aktiv mit Nachhaltigkeit als strategischem Thema zu befassen. Im Gegensatz zu grösseren Unternehmen verfügen KMU zwar selten über Corporate-Responsibility-Abteilungen, welche sich dezidiert dem Management von Nachhaltigkeit widmen. Dennoch besitzen KMU gewisse Vorteile. Sie können sich aufgrund kürzerer Entscheidungswege und höherer Flexibilität effizient mit Nachhaltigkeitsthemen auseinandersetzen. Zudem sind sie lokal verankert, nahe bei Kundinnen und Kunden und müssen in der Schweiz strenge rechtliche Vorgaben einhalten. Damit wird ein Grundstock an Nachhaltigkeit gewissermassen «automatisch» garantiert. Gleichzeitig sind Schweizer Unternehmen stark in globale Lieferketten eingebunden. Auch viele KMU geraten dadurch mit weniger effektiv regulierten Rechtsräumen in Kontakt. Der «Kompass Nachhaltigkeit» des Verbands für nachhaltiges Wirtschaften ÖBU liefert einen praxisorientierten Einstieg in dieses komplexe Thema.

Im Wesentlichen geht es bei der Stärkung von Nachhaltigkeit darum, sich als Unternehmen verantwortungsbewusst und zukunftsorientiert zu positionieren. Die konkreten Chancen und Risiken hängen dann vom jeweiligen Geschäftsmodell ab.

Christian Hofer, Leiter Corporate Responsibility und Nachhaltigkeit, Raiffeisen Schweiz, St. Gallen.

SWISS
GREEN
ECONOMY
SYMPOSIUM
2021

9. SWISS GREEN ECONOMY SYMPOSIUM

NACHHALTIGKEIT BRAUCHT GENIALE KÖPFE

2./3. SEPTEMBER 2021
WINTERTHUR

Seit 2013 ist das Swiss Green Economy Symposium der umfassendste Wirtschaftsgipfel in der Schweiz zum Thema Nachhaltigkeit.

HIGHLIGHTS:

- HAUPTPROGRAMM
- 14 INNOVATIONSFOREN
- INNOVATIONSAUSSTELLUNG

Melden Sie sich jetzt an:
www.sges.ch/anmeldung
anmeldung@sges.ch

www.sges.ch

Das SGES erfüllt die empfohlenen Covid-Massnahmen des Bundes in Absprache mit dem Theater Winterthur und der ZHAW.

Wir sind nicht 100% nachhaltig. Aber 100% transparent.

Volle Transparenz: mit der neuen M-Check Nachhaltigkeits-Skala. Jetzt auf immer mehr Produkten in Ihrer Migros.

m-check.ch

Generation M

MIGROS
Einfach gut leben